

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 1 (1973)

DOI: 10.11588/fr.2001.2.46799

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

interdisziplinäre Forschungszentrum zu Regionalstrukturen erbringen müßte. Das könnte bei weiteren in Aussicht genommenen Publikationen der Reihe zu besseren Ergebnissen führen. Natürlich läßt sich die Publikation auch gut im Quellenlektürekurs der Universität nutzen.

Martin DINGES, Stuttgart

Christophe DUHAMELLE, *L'Héritage collectif: la noblesse d'Église rhénane, 17<sup>e</sup> et 18<sup>e</sup> siècles*, Paris (Éditions de l'École des hautes études en sciences sociales) 1998, 361 S. (Recherches d'histoire et de sciences sociales, 82).

In den zurückliegenden Jahren waren es nicht zuletzt französische Kollegen der historischen Zunft, die mit unkonventionellem Zugriff in der Erforschung des deutschen Adels und seiner Geschichte für einen frischen Wind gesorgt haben; erinnert sei namentlich an Philippe Dollinger, Francis Rapp und Joseph Morsel mit ihren vielfältigen und stets anregenden Studien zu einschlägigen Phänomenen des hohen und späten Mittelalters. Mit dem hier anzuzeigenden Werk, einer an der Universität Paris I entstandenen thèse de doctorat (1994), und diversen Aufsätzen im gleichen Kontext erweitert nun Christophe Duhamelle die Perspektive in die frühe Neuzeit.

Seine Darstellung basiert auf genealogisch-sozialgeschichtlichen Untersuchungen und statistischen Auswertungen anhand von 20 Familien des Mainzer und Trierer Stiftsadels, im einzelnen anhand der unter den Gesichtspunkten von Erfolg und Homogenität ausgewählten und als Spitzengruppe erkannten Geschlechter von Bicken († 1732), Boos von Waldeck, von Breidbach-Bürresheim, Cratz von Scharffenstein († 1721), von Eltz, Frey von Dehr († 1737), von Franckenstein, von Greiffenclau, von Hoheneck († 1800), von Ingelheim, Kämmerer von Worms gen. von Dalberg, von Kesselstatt, von der Leyen, von Metternich, Schenck von Schmidburg, von Schönborn, von Sötern († 1680), Waldbott von Bassenheim, von Walderdorff und von Warsberg. Ein besonderes Gewicht liegt dabei auf den gräflichen Familien von Kesselstatt und von Walderdorff, indem für sie neben den Beständen des Landeshauptarchivs Koblenz auch ihre private Überlieferung im Stadtarchiv Trier (Depositum Kesselstatt) und im Schloßarchiv Molsberg (Walderdorff) konsultiert wurde (vgl. dazu Christophe Duhamelle, *Allianzfeld und Familienpolitik der von Walderdorff im 17. und 18. Jh.*, in: Friedhelm Jürgensmeier [Hg.], *Die von Walderdorff. Acht Jahrhunderte Wechselbeziehungen zwischen Region, Reich, Kirche und einem rheinischen Adelsgeschlecht*, Köln 1998, S. 124–144). In Anlehnung an die Forschungen von Volker Press und anderen geht es dem Autor darum, das Heilige Römische Reich der frühen Neuzeit als soziales System zu begreifen, des näheren: zu verstehen, wie es der skizzierten Sozialgruppe gelingen konnte, sich – bis 1802/03 – dauerhaft und unauflöslich in den Domstiften von Mainz und Trier, aber auch darüber hinaus (Würzburg, Bamberg etc.) zu etablieren. Das Werk ist in drei große Teile mit je vier Kapiteln gegliedert: Nach einer konzisen methodischen Einleitung (S. 9–12) werden im ersten Teil (*une oligarchie ecclésiastique*, S. 13–93) die verschiedenen Pole des zu analysierenden Kräftefelds vorgestellt, die freie Reichsritterschaft, das System der Reichskirche, das kirchliche Pfründenwesen und die Rolle der adligen Familie im Gefüge der Kirche; Teil II gilt den Strategien stiftsadliger Heiratspolitik (*les stratégies matrimoniales*, S. 95–189), Teil III den innerfamiliären Verhaltensmustern (*l'ordre du lignage*, S. 191–309), und den Schluß bildet eine knappe Zusammenfassung der Ergebnisse (S. 311–316), zu deren Veranschaulichung im übrigen eine auf das ganze Buch verteilte Vielzahl von Graphiken und Tabellen dient.

Ein Engagement der fraglichen Familien in der Reichskirche ist selbstverständlich nicht erst in der frühen Neuzeit zu konstatieren. Mehr oder minder ausgeprägt hat es bereits im späten Mittelalter bestanden, jedoch verfeinerten sich nach der Reformation die Strategien

des Zugriffs und der Durchsetzung, und schließlich verfügte im 17. und 18. Jh. nur noch ein Fünftel der in den Domkapiteln von Mainz und Trier vertretenen Geschlechter über nicht weniger als zwei Drittel der verfügbaren Kanonikate. Die Herausbildung und Bewahrung eines derartigen Monopols bedurfte naturgemäß einer starken Kohärenz der Geschlechter, und diese wurde gewährleistet mittels des Nachweises der »Stiftsfähigkeit« (Ahnenprobe) anlässlich der Aufschwörung vor dem einen oder anderen Kapitel, was wiederum eine gezielte und auf strikte Exklusivität haltende Heiratspolitik erforderlich machte. Dabei traten agnatische Interessen, die der Kohärenz in der Gruppe tendenziell abträglich waren, immer wieder in Konkurrenz zu den dem System förderlichen Interessen des kognatischen Verbandes und mußten permanent neu austariert werden. Verständlicherweise waren die in diesem Kreis »umlaufenden« Mitgiften relativ unbedeutend und durften es auch sein, denn solange eine Familie an dem vielversprechenden Netzwerk partizipierte, flossen die eigentlichen Erträge aus dem mit großer Umsicht verwalteten »gemeinschaftlichen Erbe« an geistlichen Pfründen, die ähnlich den Mitgiften in einem soweit als möglich geschlossen gehaltenen Kreislauf herumgereicht wurden und – da sie sich aus externen Quellen speisten – letztlich viel rentabler waren als die reichste Brautausstattung. Insbesondere die Beispiele der Familien Schönborn und Walderdorff machen deutlich, wie sehr sich das Halten der Disziplin in diesem System am Ende gelohnt hat. Zu den Erfolg verheißenden Strategien gehörte allerdings auch, daß gewöhnlich aus jeder Generation nur ein Agnat heiratete, um den Stamm zu erhalten. Sinnvollerweise – und entgegen verbreiteter Auffassung – fiel dieser Part in der Regel nicht dem ältesten, sondern dem jüngsten Sohn zu, denn nur so war gewährleistet, daß man keine erreichbare Pfründanwartschaft versäumte. Die älteren Söhne hatten einstweilen möglichst viele Pfründen zu erhaschen, um sie entweder selbst zu behalten oder an Brüder oder Vettern abzutreten respektive sie bei Gelegenheit gegen bessere einzutauschen. Solche Strategien waren der Mehrung des Besitzes gleichermaßen zuträglich wie dessen Konzentration in Stammgütern bzw. Familienfideikommissen. Dem drohenden Erlöschen des Mannesstammes suchte man dabei zu entgehen, indem die Agnaten einer Generation, soweit sie sich dem geistlichen Stand gewidmet hatten, den Empfang der höheren Weihen untereinander derart koordinierten, daß beim Ausfall des vorgesehenen Stammhalters der nächstjüngere Bruder diese Aufgabe übernehmen konnte, ohne mit dem Kirchenrecht in Konflikt zu geraten.

Der Wert dieser Studie liegt weniger in gänzlich neu gewonnenen Erkenntnissen, denn manches, was man hier liest, glaubt man, schon davor gewußt zu haben; aber vieles davon war eben doch nur postuliert oder empirisch unzureichend fundiert und ist nunmehr durch Christophe Duhamelle anhand moderner sozialgeschichtlicher Methoden minutiös nachgewiesen und statistisch abgesichert worden. Ein erfreuliches, die Forschung bereicherndes Buch!

Kurt ANDERMANN, Stutensee (Blankenloch)

Eike Christian HIRSCH, *Der berühmte Herr Leibniz. Eine Biographie*, Munich (Beck) 2000, 648 p.

Cette biographie de Leibniz compte 648 pages. Elle comprend 60 illustrations, dont 8 sont en couleur et disposées en marge du texte, une introduction, 16 chapitres, eux-mêmes divisés en une dizaine de sous-chapitres, une conclusion, des remerciements, l'indication de la provenance des illustrations et enfin un index de 16 pages. Le tout forme un ouvrage de fort belle facture et, qui plus est, très agréable à lire. Certaines illustrations sont à ce sujet particulièrement bienvenues. P. 184–185, par exemple, la reproduction d'un schéma mathématique paru dans les »Acta eruditorum« de Leipzig, tout comme le croquis d'un moulin horizontal qui lui succède, aide à se figurer la nature des réalisations leibniziennes. La repro-